

Schriftstellergespräche in der zweiten vom Premierminister  
[Ben-Gurion] einberufenen Sitzung am 11. Oktober 1949

(...)

Prof. M. Buber:

Sehr geehrter Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren! 5

Als wir, die geladenen Gäste aus Jerusalem, den Vorschlag machten, hier über die Integration auf geistiger Ebene zu sprechen, einigten wir uns darauf, dass Prof. Dinaburg das Gespräch mit einer Darstellung der uns gemeinen Sicht der Dinge eröffnen wird, wogegen ich nur einige Einzelheiten zum praktischen Aspekt des Problems hinzufügen werde, 10 welche die bevorstehende, mit Unterstützung der Regierung von der Universität betriebene Eröffnung der Ausbildungsstätte für Volkslehrer betreffen.

Doch wollte der Zufall, dass Prof. Dinaburg nicht in Jerusalem war und wir uns erst gestern mit ihm beraten konnten. Er trug uns seine eben 15 auch Ihnen dargelegten Ansichten vor, wobei es sich um ernstzunehmende Ansichten handelt, denen ich allesamt zustimme. Zunächst war ich der Meinung, ich hätte seinen Ausführungen nichts Wesentliches hinzuzufügen, doch als er nun diese vorzutragen endete, habe ich sie nochmals überdacht und befunden, dass sie der Ergänzung bedürfen, dass ich 20 der Sache selbst noch etwas hinzuzufügen habe.

Ich weiß nicht, ob Prof. Dinaburg dem, was ich nun sagen werde, zustimmen wird. Jedenfalls möchte ich darum bitten, Ihnen meine Gedanken vorzutragen. Auf diese Weise werde ich auch prüfen können, inwiefern ich und meine mir gleichgesinnten Freunde vom Kreis der 25 Intellektuellen ausgeschlossen bzw. inwiefern wir von diesem nicht ausgeschlossen sind. Ich bitte hierfür um Ihre Genehmigung.

(Premierminister D. Ben-Gurion: Bitte!)

Alles, was ich sagen werde, bezieht sich auf die Angelegenheit der Integration auf geistiger Ebene. Meine Ausführungen mögen theoretisch 30 scheinen, doch sind sie eng mit der besprochenen Angelegenheit verbunden.

Meiner Ansicht nach beruht das ganze zionistische Besiedlungsprojekt auf einem Prinzip, welches von Prof. Ruppin, sein Andenken sei gesegnet, in einem im Jahre 1918 verfassten Aufsatz auf dezidierte Weise 35 formuliert wurde, nämlich dem Prinzip der »Auswahl menschlichen Materials« – wobei Auswahl hier im Sinne von Selektion gebraucht ist. Ich will

eine andere, konkretere Übersetzung vorschlagen: »Auslese«, wobei nicht willentlich vollzogene Auslese gemeint ist. (Premierminister D. Ben-Gurion: Unsere Väter sagten: »Du hast uns erwählt!«) – Richtig. Nicht willentlich vollzogene Auslese also, nicht ein Plan der Auslese. Dies ist zu vermeiden. Ruppin meinte die sich von selbst ergebende Auslese.

Wie aber geschieht diese Auslese? – Ganz einfach. Die damals nach Israel einwandernden Menschen wussten, dass hier kein Auskommen ist. In diesem Bewusstsein kamen sie in dieses Land und nahmen Arbeit, Schwerstarbeit auf sich, welche Menschen normalerweise nicht zu verrichten gewillt sind. Doch in diesem Bewusstsein kamen sie gerade in dieses Land. Nicht als Einwanderer, die aus den Ländern der Erde in irgendein Land übersiedeln, kamen sie hierher, sondern sie kamen ausgerechnet in dieses Land, in ein Land, für das so ein Mensch tut, was er für kein anderes Land tun würde. Sie kamen nicht in ein Einwanderungsland, sondern in ein Land der Alija. (Premierminister D. Ben-Gurion: das erwählte Land!) Damit ist jene objektive Auslese bezeichnet.

Die hingebungsvollsten Menschen – und nennen wir sie beim Namen: die Chalutzim – kamen hierher, und so geschah die Auslese. Daraus ist zu ersehen, dass wir nicht mit einer statischen »Elite« zu tun haben, sondern mit einer dynamischen Elite, mit dynamischen Eliten, d. h. nicht eine kalte und erkaltende Auslese, sondern eine siedend heiße und zum Sieden bringende Auslese, die wie ein Magnet anzieht, eine immer weitere Eliten heranziehende Elite, in welcher schließlich das ganze Volk aufgeht, so dass alle erstklassiges Niveau erreichen. (Zwischenruf: Das nennt man Chalutzit!) Das habe ich doch gesagt: Chalutzit.

Doch besteht zwischen den Chalutzim anderer Völker, zwischen jenen Pionieren der anderen Völker, welche die großen Asylländer geschaffen haben, und unseren Chalutzim – ein grundlegender Unterschied. Dieser Unterschied zeigt sich in dem, was ich mit »Wofür« zu benennen wage.

Seinem Wesen nach ist dies das »Wofür« der Väter. Doch hat sich eine gewaltige Veränderung eingestellt: die Chalutzim-Generationen hatten nicht mehr den Glauben, für den und für dessen Lehre die Väter gearbeitet und gelitten haben. Was – bewusst oder unbewusst – vorhanden war, war der Glaube an die *Schechina*.

Ein weiser Jude in Deutschland hat mir einmal gesagt: Es gibt Christen, welche nicht an den Vater, aber doch an den Sohn glauben. So glaubten viele von uns zwar an die Schechina, doch nicht an Gott.

Jene von den Chalutzim verrichtete, über den Rahmen des Menschlichen hinausgehende Tat gründete im unbewussten Glauben, in jener Verwandlung des »Wofür«. Sie beabsichtigten zwar nicht, die Tradition fortzuführen, haben sie in Wirklichkeit aber doch fortgeführt, haben de

facto in ihrer Arbeit jenes »Wofür« wachgehalten. In ihren Leitsätzen fehlte etwas, und sie versagten sich, dem Ausdruck zu verleihen. Es ist das von mir angedeutete etwas: das »Wofür«. Es war einfach untersagt, über das »für wen oder für was« zu sprechen (J. Kopeliowitsch: für den Jichud!) Jede Rede, jeder Begriff kann zur Gewohnheit gemacht werden. 5  
In dem Moment, in dem ich sage, »für den Jichud« – wird dies zum rein nationalen Begriff gemacht werden: »Jichud des nationalen Geistes und der Unabhängigkeit« und so weiter.

Es war da eine Verbindung zu den Vätern. Man wollte dies nicht zugeben, man wollte diese Verbindung nicht anerkennen, doch war diese 10  
Verbindung vorhanden und die Menschen taten »für etwas«, wie die Väter »für etwas« taten. Ohne dieses »für etwas« – hätten sie nicht tun können, was sie taten.

Die Verbindung zu den Vätern bedeutet objektive Tradition, erlebte Tradition, nicht Tradition gewisser Inhalte und nicht Tradition gewisser 15  
Formen oder Gebräuche, sondern wesenhafte, sozusagen körperhafte Tradition.

Haben wir heute noch ein »Wofür«? Wir sprachen von »Erlösung«, »Erlösung der Erde«, »Erlösung der Arbeit«. Manchmal sprachen wir gar von »Erlösung des Menschen in Israel«. Dies wurzelte in einem dem 20  
Glauben immanenten Begriff, doch haben wir ihm diese Basis entzogen. Wir sprachen davon, dass wir die Erde erlösen, meinten jedoch: dass wir sie zur Erde der Juden machen. Die Erde der Juden – doch wofür?

Premierminister D. Ben-Gurion:

Um sie zu bewirtschaften! 25

Prof. M. Buber:

Wofür?

Premierminister D. Ben-Gurion:

Um zu essen!

Prof. M. Buber:

Wofür? 30

Premierminister D. Ben-Gurion:

Genug!

Prof. M. Buber:

Ich frage: essen – wofür? Ich frage: leben – wofür? Leben ist nicht genug. Wir alle wissen doch, dass dies dem Einzelnen in seinem Leben nicht ausreicht. Der Einzelne weiß, dass man »für etwas« leben muss, 5 nicht einfach nur leben. Doch ist die Rede von einer Gemeinschaft, von einem Volk, so ändert sich dies umgehend. Man sagt: Ein Volk lebt um seiner selbst willen. Ich widerspreche dem. Ich widerspreche dem auch hinsichtlich anderer Völker, doch über sie zu sprechen, bin ich nicht befugt. Hinsichtlich Israel jedenfalls widerspreche ich dem.

10 Die Auslese, die Bildung von Gemeinschaften von Einwanderern, kam dadurch zustande, dass die nach Israel einwandernden Menschen in Wahrheit eng mit der Welt der Väter verbundene Menschen waren, wenngleich sie sich weigerten, dies einzugestehen. Sie waren verbunden, weil sie sich mit ihrem ganzen Herzen und mit all ihrer Kraft der Sche- 15 china hingaben, an die sie, ohne sich dessen bewusst zu sein, glaubten.

So kam die Auslese zustande, die siedende und zum Sieden bringende Auslese; eine magnetische Elite, die wie die Eliten des jüdischen Volkes über Generationen hinweg auf die Diaspora einwirkten. Diese Chalutzim, ob sie nun Briefe mit den in der Diaspora Verbliebenen austauschten oder nicht, ob sie nun Abhandlungen und Studien schrieben oder nicht – ihr Sein hatte magnetische Wirkung; sie hatten magnetischen Einfluss auf die Diaspora. Was war es, das diesen Einfluss ausübte? Das sich verwirklichende Leben übte diesen Einfluss aus. Es war dies eine Elite, die durch ihr Sein wirkte; und sie war verbunden mit allem, was 20 an Israel von der Urzeit bis zur Gegenwart geschah, mit allem, was sich seither offenbarte.

Es war dies eine erziehende Elite. Die jungen Leute in der Diaspora wurden durch die Tätigkeit im Lande Israel erzogen, und als sie hierher kamen – kamen sie ins Dorf, in den Kibbuz, in den Moschav und überall 30 wurden sie von der Auslese erzogen. Es war dies also eine immer stärker werdende Auslese.

Doch bestand ein innerer Widerspruch zwischen der tiefen Wirklichkeit und dem Bewusstsein von dieser, welcher darin zum Ausdruck kam, dass es nicht nur eine, sondern zwei zionistische Lehren gab: die eine 35 Lehre, die dieser tiefen Wirklichkeit entsprach, die diese Wirklichkeit zum Ausdruck brachte; und die zweite, verbreitete Lehre, welche allgemein die zionistische Lehre genannt wurde.

Die erste Lehre besagte, dass dieses Volk in diesem Land zur Verwirklichung »für etwas« berufen ist; das heißt, es gibt ein Erbe, ob man dies 40 sich nun eingesteht oder nicht; das heißt, zwischen Vätern und Söhnen besteht eine objektive Verbindung. Das ist eben doch die Bedeutung von

Gesellschaft: Sie ist nicht nur eine Ansammlung von in einem gewissen Land, unter gewissen Umständen und zu einer gewissen Zeit zusammen lebenden Menschen. Wahre Gemeinschaft gibt es nur, wenn eine Verbindung zwischen den Generationen besteht. Eine wahre Gemeinschaft umfasst nicht nur die gegenwärtig lebenden Menschen, sondern auch die Toten und die zukünftigen Generationen. Die gegenwärtige Generation muss diese Verbindung zwischen sich und ihren Vätern und Söhnen nicht nur spüren, sondern in konkreter Erfahrung leben. Solange wir nicht auch die Toten und die noch nicht zur Welt gekommenen Nachkommen in unserer Mitte wahrnehmen – sind wir keine wahre Gemeinschaft.

Im Gegensatz zu dieser Lehre stand eine zweite Lehre, die besagte: Nation um der Nation willen. Wir begnügen uns mit der Nation! Land um des Landes willen. Wir begnügen uns mit dem Land! Sprache um der Sprache willen. Wir begnügen uns mit der Sprache! Das macht ein Volk aus. Sind diese Eigenschaften und Güter vorhanden – so können wir von einem Volk, von Kultur, von Renaissance sprechen. Ohne »Wofür«. Ein Volk braucht kein »Wofür«. »Für etwas« zu empfinden oder nicht zu empfinden, ist Sache des Individuums. Diese Einstellung bezeichnete man als »formalen Zionismus«: Güter. Güter sind genug! Ich schätze diese Güter wirklich nicht gering. Ohne sie – ist keine nationale Existenz möglich. Doch beinhaltet diese allein auf Gütern basierende Existenz keine geistige Existenz.

Des weiteren wurde gesagt: »Wir müssen von vorne anfangen. Wir müssen die überflüssige Last von uns werfen.« Doch nein. Es gibt keine Erneuerung nationalen Lebens ohne Erneuerung der Tradition. Und wiederum: Gemeint ist nicht formale Tradition oder Tradition gewisser Inhalte, die so, wie sie sind, zu bewahren sind, sondern jene wesenhafte Tradition, die sich in ihrer Erneuerung neu belebt und so Bestand hat.

Tradition erneuert sich in einer neuen Welt, unter neuen Bedingungen. Doch ohne existenzielle Verbindung zur tiefreichenden Folge der Geschlechter hat ein Volk kein wahres Leben. Nicht von neuem beginnen muss man, sondern erneuern, das uns Überlieferte immer wieder neu beleben. Tradition ist ihrem Wesen nach unablässige Erneuerung. Tradition bedeutet nicht, dass eine gewisse Sache von Hand zu Hand weitergereicht wird, wobei das von der zweiten Hand Erhaltene dem von der ersten Hand Gegebenen genau entspricht. Vielmehr erneuert sich die Sache selbst im Akt der Übergabe und des Entgegennehmens. Steht die Tradition still – ist sie keine lebendige Tradition mehr. Doch gibt es keine Renaissance ohne Renaissance der Tradition, Renaissance der Werte, Renaissance des Glaubens, Renaissance des »Wofür«.

Der von mir angedeutete innere Widerspruch stellt sich als Wider-

spruch zwischen tiefer Wirklichkeit und herrschender Lehre dar. Auf diesem Hintergrund entstand die potentielle Krise.

Zum Vorschein kam diese Krise nur in bestimmten historischen Augenblicken. Die Geschichte hat ihren Beitrag geleistet. Wenn ich Geschichte sage, meine ich jene Tage, in denen Grabski und Hitler an die Macht kamen; ich meine all jene Einwanderungen nach Israel, welche nicht auf objektiver Auslese beruhten, welche nicht mehr allein die hingebungsvollen Menschen, die hier und in keinem anderen Land leben wollten, hierher führten. Viele Menschen kamen hierher, weil sie gezwungen waren, ihr Land zu verlassen, zu fliehen, auszuwandern. Die Alija geriet so meist zur Migration. Der in unserer Mitte entstandene, neue Menschentyp, der meines Wissens heute in keinem anderen Volk seinesgleichen hat, konnte es nicht mehr leisten, all die neuen Einwanderer hinlänglich zu erziehen. So entstand ein disproportionaler Verhältnis zwischen jener historischen, das Prinzip der Auslese überflutenden Welle von Einwanderern und der in Israel lebenden Auslese. Die neuen Einwanderungswellen konnten auf geistiger Ebene nicht voll und ganz integriert werden, obgleich in ihre Erziehung möglichst viel Energie investiert wurde.

Wir haben das Land erlöst; wir haben die Arbeit erlöst; wir haben in dem von uns vorgezeichneten Sinne Erlösung gebracht. Den Menschen jedoch haben wir nicht wirklich erlöst; wir sind nicht so vorgegangen, dass wir den »erlösten« Mensch in die Lage versetzt hätten, andere anzuziehen und zu integrieren, andere angemessen zu erziehen und zu beeinflussen. Der Chalutz ist unser »erlöster« Mensch. Doch die zur Selbsterlösung ausreichende Kraft genügte nicht, um auch die Einwanderermassen in den vom Chalutz vorgebildeten Menschentyp zu verwandeln. Aus heutiger Sicht waren das zwar keine Massen, aus damaliger Sicht aber schon. (Premierminister D. Ben Gurion: Selbst heute sind es noch keine Massen!) Den heute von Dinaburg vorgetragene Zahlen zufolge scheint mir, dass man von Massen sprechen darf, und mit Recht äußerte er, dass es sich hier um eine einzigartige, in der neueren Geschichte ihresgleichen suchende Leistung handelt, doch sprechen wir jetzt über Integration auf geistiger Ebene und diese ist immer mehr in Frage gestellt.

Doch selbst zu jener Zeit war mit der »Selbsterlösung« des Menschen in Israel nicht genug getan. Relativ gesehen nahm der Einfluss des neuen Menschentyps, des »erlösten« Menschen, des wahren Chalutz immer mehr ab. Der Grund hierfür lag natürlich hauptsächlich darin, dass die quantitative Disproportionalität zwischen Auslese und Durchschnitt immer größer wurde. Eine weitere Ursache hierfür stellte der Umstand dar,

dass die zentrale und zentralisierende Lehre der Chalutzim immer mehr von der formalen zionistischen Lehre verdrängt wurde. In ihrer reinen Form setzte sich die Lehre der Chalutzim die Erlösung des Menschen als Mensch zum Ziel, welche dadurch erlangt werden sollte, dass man sich erneut der Bearbeitung der Erde widmete, d. h. dadurch, dass man sich von neuem mit der konkreten Weltsubstanz, in Wahrheit also mit der Schöpfung Gottes, verband (gebrauchten diejenigen, welche diese Lehre verkündeten, auch eine verdeckte und zuweilen gar atheistische Sprache, konnten sie damit doch nicht über ihr eigentliches Tun hinwegtäuschen). Die Lehre des formalen Zionismus, welche die Lehre der Chalutzim immer mehr verdrängte, wies die Idee von der Erlösung des Menschen als Mensch zurück; ihr zufolge gilt allein das Prinzip der Befreiung der Nation; alles andere wird sich von selbst ergeben. Mit dieser Lehre war es wohl möglich, die Herzen der Massen zu gewinnen, so dass sie sich dem Plan anschlossen und sich an seiner Verwirklichung beteiligten; doch lag es nicht in ihrer Kraft, das Herz oder das Leben der Menschen von innen zu verändern. So nahm die erzieherische Kraft der Chalutzim-Auslese immer mehr ab; im lebendigen Beispiel wirkte sie zwar noch fort, doch verschwand die geistige Ausstrahlung dieses Lebens zunehmend.

Nun wurde die staatliche Verwirklichung erreicht. Damit wurde die historische Handlung fortgeführt. Die Geschichte tat das ihre mit der ihr im Allgemeinen eigenen Gewalt, doch brachte sie auch Gutes mit sich: staatliche Verwirklichung und mit der staatlichen Verwirklichung ging – wiederum notwendigerweise – die Einwanderung der Massen einher. Natürlich ist diese zu begrüßen. Nur scheint deren Qualität vom Standpunkt des Chalutz und von menschlichem Standpunkt aus – wiederum notwendigerweise – zumeist zweifelhaft.

Meine Frage lautet: nähern wir uns nicht einer Krise? (Zwischenruf: Nein!). Sage nein, wer eben nein sagt. Auch ich sage in meinem Herzen jeden Morgen »Nein«, aber in der Nacht, wenn mich die verborgenen Gedanken aus dem Schlaf reißen, frage ich mich: »Vielleicht muß die Antwort doch ›Ja‹ lauten?« (J. Fichman: Das frage ich mich auch!)

In diesem Forum ist uns aufgetragen, entweder zu schweigen oder aber die nackte Wahrheit zu sagen, unsere großen Ängste offen auszusprechen. (D. Shimoni: Ängste wovor?) Vor der näher rückenden, gerade aufgrund der Masseneinwanderung entstehenden Krise. (D. Shimoni: Welche Krise?) Die näher rückende Krise, welche aus der immensen und von Tag zu Tag größer werdenden Diskrepanz zwischen jener anführenden, am Ziel festhaltenden und Gestalt gebenden Auslese und der Masseneinwanderung erwächst. Schreckliche Gefahren warten auf uns aufgrund der mangelhaften Verbindung zwischen den verschiedenen

Volksgruppen und mehr noch aufgrund der mangelhaften Verbindung zwischen den neu hinzugekommenen Volksgruppen und dem im Werden befindlichen Volk. Es gibt wohl vielerlei Traditionen und mit Recht wies Dinaburg darauf hin, dass die Marokkaner usw. über eine besondere Tradition verfügen, doch haben wir keine gemeinsame lebendige Tradition (Prof. B. Z. Dinaburg: eine begrenzte!) Die suche ich, doch sehe ich sie nicht. Ich sehe nichts außer die Scherben der Gesetzestafeln.

Ich trage Ihnen vor, was in meinem Herzen ist, um zu prüfen, ob wir diese Sicht wohl teilen: ich spreche bewusst nicht von Meinung, auch nicht von Erkenntnis oder Ansicht, sondern tatsächlich von Sicht. Ich frage: Reicht die Energie der Chalutzim aus, diese Krise zu überwinden? Ich weiß es nicht. (Premierminister D. Ben-Gurion: Ergänzen sie dies mit der Notwendigkeit.)

Ich will eine weitere Frage stellen: unter welchem Vorzeichen steht diese Alija? Solch eine gewaltige Alija muss, will sie wahre Alija und nicht Einwanderung in irgendeines von vielen Ländern sein, unter einem gewissen Zeichen und nicht allein unter dem Motto der Unabhängigkeit stehen. All diese Volksgruppen muss ein ihnen gemeinsames »Wofür« verbinden, doch ist dies nicht so.

Ich frage: Ist das Ziel dieser Alija bloße Existenz oder Renaissance? Was ich hier vor mir sehe, ist ein Rettungsprojekt, gleichwohl ein in seiner Art unvergleichliches Projekt, aber eben doch ein Projekt um der Existenz willen, um der Existenz der Juden willen; Existenzsicherung sehe ich, Renaissance des Volkes aber sehe ich nicht. Verschiedene Gruppen von Juden, verschiedene ethnische Gruppen sehe ich, Bevölkerung und Staat sehe ich, das sich erneuernde Volk Israel aber sehe ich nicht.

Ich sehe keinen lebendigen Bezug zwischen dem alteingesessenen Jischuv der Chalutzim und den Bevölkerungsgruppen der Masseneinwanderung. (Ministerpräsident D. Ben-Gurion: Hätten Sie im Militär gedient, hätten sie ihn gesehen.) Fast alle meiner Schüler dienen im Militär und sie haben mir von ihren Erfahrungen erzählt. Das Militär stellt nicht eine Art Mikrokosmos der Gesellschaft dar; im Gegenteil: seinem inneren und allgemeinen Aufbau nach ist das Leben des Militärs dem der Gesellschaft entgegengesetzt. Die Gesellschaft setzt sich aus Familien zusammen, das Militär aus Einzelpersonen, die aus der Familienwelt herausgenommen sind. Sein Gesetz ist das Gesetz des Ausnahmezustands. Deshalb darf man nicht vom Militär auf die Gesellschaft schließen. Es ist doch recht und billig, zu behaupten, dass das Militär nicht auf Dauer bestehen wird (Ministerpräsident D. Ben-Gurion: Bis der Messias kommt, wird es auf alle Fälle bestehen).

Die Existenz der Nation ist gesichert. Doch ist zwischen verschiedenen

Arten der Existenz zu unterscheiden. Unser Volk hat keine wirkliche Existenz ohne wirkliche Renaissance, d.h. ohne Renaissance des Geistes, ohne Wiederherstellung der Gesetzestafeln, ohne Renaissance der lebendigen Tradition. (J. Grünbaum: Was ist das: lebendige Tradition?) Sie besteht auch in Ihnen, ob Sie wollen oder nicht. Es finden sich in Ihnen 5  
Spuren lebendiger Tradition, eine in den Schlaf und den Zustand der Lähmung gefallene Tradition. Doch gibt es Dinge, denen es besser ansteht, beläßt man sie einfach, wie sie sind, ohne sie zu interpretieren, Dinge, die man besser nicht zu definieren sucht. Entweder man versteht sie oder eben nicht. 10

Haben wir wirklich Erlösung gebracht? Erlösen wir wirklich den Menschen als Menschen? Schon einige Jahre lang denke ich über eine sehr einfache Frage nach, welche lautet: Wie können wir gute, rechtschaffene, junge Menschen, Chalutzim neuen Typs aus Nordamerika hierherbringen? Ich weiß, dass auch Sie, Herr Ben-Gurion, daran interessiert sind 15  
(Ministerpräsident D. Ben-Gurion: Sehr!). Doch kann man sie meines Erachtens nicht allein mit nationalen Werbesprüchen hierherbringen, weil sie – die Guten unter ihnen – sich nach einer neuen Lebensweise sehnen, nach wahren Menschenleben, wie es dort nicht zu finden und nicht einmal einzuführen ist. Sie fragen und prüfen immer wieder, ob 20  
dies hier vorzufinden ist. Sie besuchten Kibbuzim und Moschavim und waren sehr beeindruckt. Ist es möglich, nicht beeindruckt zu sein? Doch etwas fehlt, und zwar das Wesentliche von dem, was sie suchen. Nun haben sie Zweifel. (D. Shimoni: Sprechen Sie von denen, die den Gasöfen entflohen sind?) Ich rede von unserem ausgewählten Menschentyp, dem 25  
der arbeitenden Siedler. Ich rede von dem, was in der Veränderung der Beziehungen zwischen dem Menschen und seinem Nächsten Ausdruck findet. Der Mangel liegt im zunehmenden Absterben jenes »Wofür« begründet.

Ich bin weder optimistisch noch pessimistisch. Vielmehr spüre ich 30  
Furcht in meinem Herzen, und es scheint mir, besser zu sein, meiner Furcht so, wie sie ist, Ausdruck zu verleihen, als sie in schöne Worte zu kleiden. (A. Barasch: Vielleicht ist die Krise schon da?) Natürlich stehen Tatsachen anderen Tatsachen gegenüber. Ich weise absichtlich auf die größten Gefahren hin. Vielleicht ist es noch möglich, sie abzuwenden. 35  
Sagen wir: »Nun ja, so gefährlich ist das doch nicht, zumal dem eine ganze Reihe von Tatsachen entgegenstehen,« (Tatsachen, die auch ich Ihnen nennen kann) – so werden wir die brennende Frage, um derentwillen ich all dies zur Sprache bringe, niemals in ihrer Tiefe erfassen.

In unserem Krieg haben wir vor der Welt die Einheit unseres Volkes 40  
nach außen hin unter Beweis gestellt. Doch sind wir auch ein innerlich

geekintes Volk? Herzl sagte einmal: »Wir sind ein Volk. Der uns allen gemeine Feind macht uns dazu.« Heute besteht kein Zweifel hinsichtlich der Konkrettheit dieser Einheit. Was ist konkreter, als gemeinsam zu töten und getötet zu werden! Doch können wir hinsichtlich dieser Einheit schon von Einheit des Volkes sprechen? Darf man wirklich von der Vereinigung der in der Diaspora lebenden Juden sprechen oder handelt es sich im Moment nicht doch nur darum, die in der Diaspora lebenden Juden zu bündeln? Zwar hoffen wir, dass dies zur Vereinigung führen wird, doch kann keine wirkliche, innere Einheit, keine Einheit im Sein, erlangt werden, erfährt nicht auch jenes »Wofür« Erneuerung. Ohne solch eine Erneuerung – wird es kein vereintes Volk und keine Renaissance geben.

Wir stehen hier vor einer entscheidenden Frage: Ist es möglich und wenn ja, wie ist es möglich, unsere Auslese, die siedende und zum Sieden bringende Auslese der Chalutzim, von innen zu erneuern? Mit dieser ist eine zweite Frage verbunden: Ist es möglich und wenn ja, wie ist es möglich, diesen Akt der Auslese neu zu beleben? Die erste Frage bezieht sich auf die Neubelebung der Chaluziut, die zweite auf deren Ausweitung. Die Beantwortung beider Fragen ist abhängig von der Erneuerung des »Wofür«.

Wir beschäftigen uns hier mit der zweiten Frage, welche sich recht eigentlich als Frage nach geistiger Integration darstellt. Es handelt sich um die Frage nach der Verbindung zwischen Chaluziut und Masseneinwanderung. Eine wahre Verbindung wird nicht zustandekommen, wenn wir nicht in jeder Gruppe von Einwanderern eine Auswahl zu treffen vermögen, d. h. wenn wir in ihnen nicht das Bedürfnis nach menschlicherem Lebenswandel zu erregen vermögen – ein Bedürfnis, zu dem wir ihnen nur unter Anbindung an das verhelfen können, was der Chaluziut wesentlich ist; d. h. wir müssen in ihnen die Sehnsucht nach wahrer Erlösung des Menschen erregen und sie dazu heranbilden, in deren erste Phase einzutreten. Doch dies reicht nicht aus: es reicht nicht aus, eine statische »Elite« zu haben – sie muss dynamisch sein. Man muss das erzieherische Element inmitten der Masseneinwanderung entdecken und entwickeln; man muss die Entstehung erziehender Menschengruppen vorantreiben; man muss Erzieher heranziehen.